Vorwort

DAS TINTENFASS

Ich habe mich von meinem Tintenfass nie getrennt, auch nicht trennen wollen. Es steht vor mir auf dem Schreibtisch, aus schwerem, geschliffenem Kristallglas, und, wenn die Sonne kommt, leuchten von der Decke und von allen Wänden fröhlich-schimmernde Aeuglein zu mir. Geheimnisvoll schweigt unter dem bronzenen Deckel die schwarze Flüssigkeit und lockend liegt daneben der alte Federhalter des Grossvaters in Form einer natürlichen Gänsefeder, aus Elfenbein geschnitzt.

Grossvater war Schriftsteller. Ich sehe ihn wie damals am Schreibtisch sitzen und schreiben. Das ging aber langsam. ... Mit verträumtem Gesicht und etwas zugekniffenen Augen schaute er minutenlang ins Tintenfass und tauchte endlich die Feder ein. Als er sie dann langsam herauszog, blieb an ihr etwas hängen... Er versuchte dieses Ueberflüssige abzuschütteln, aber es ging nicht. Vorsichtig streifte er die Feder am Rande ab und begann... — Was er schrieb, wusste ich nicht. Aber woher er's nahm, wusste ich ganz genau: aus dem Tintenfass... Er blickte in den schwarzen Glanz, ins Undurchsichtige, wo sicherlich alles stecken konnte, holte das Notwendige heraus und strich das Ueberflüssige hinweg. Dann kam es. Dann wusste er, was zu schreiben war. Denn woher sollte er's sonst wissen? Ich fragte ihn auch einmal: „Grossvati, holst du alle

deine Gedanken aus'm Tintenfass?" .. Er lächelte gütig und sagte: „Fast alle!" ...

Später wurde ich grösser und musste einsehen, dass ich das Tintenfass stark überschätzt hatte. Es war für mich direkt eine Enttäuschung und für das Tintenfass — eine Entweihung. So kam es in mir zu einem geheimen Drang, mich am Tintenfass zu rächen. Und einmal in der Schule, direkt vor dem Eintritt des Lehrers, schüttete ich in sein Tintenfass etwas Soda mit Zitronensäure ... Schäumend und schmollend stieg die meuternde Tinte aus dem Loch und rieselte in bläulichen Strömen über den Tisch. Natürlich musste ich den Frevel gestehen und büssen. Ich hatte jedoch die Empfindung, vollständig missverstanden zu sein. Unglücklich war ich damals in meiner Einsamkeit: ich wollte ja nur beweisen, dass es im Tintenfass keine Gedanken gibt ... Das ist schon lange her. Und jetzt denke ich wieder, dass es da drinnen doch welche gibt! —

Zur Konfirmation schenkte mir Grossvater das Tintenfass, das jetzt vor mir steht und dazu seinen schönen Federhalter aus Elfenbein. Glücklich und verlegen schaute ich mir die Sachen an: „werde ich auch schreiben? ... aber worüber denn, und was eigentlich?" ...

Bald darauf war Grossvater heimgegangen ... Und ein Jahr später wusste ich genau, was ich an „meine" Anni zu schreiben hatte, — aus diesem Tintenfass und mit dieser Feder: denn ihr liebliches Antlitz war wie aus Elfenbein und aus ihren schwarzen Augen mit langen, gebogenen Wimpern strahlten heimliche Gedanken ...

Seitdem sind manche Jahre verstrichen. Anni ist meine Frau geworden und vom Tintenfass habe ich

mich nie mehr getrennt. Es ist mir wie ein echter Gedankenbrunnen, der mich nicht verlassen darf. Man stelle sich nur vor: ein Schreibtisch — ohne Gedankenbrunnen!... Was bleibt da übrig? Gedankenloses, verkleckstes Löschpapier mit blassen Ueberresten von ehemaligem Gekritzel!... Wer schreiben will, der muss sich schon einen Gedankenbrunnen anschaffen. Und die Kunst des Tauchens muss er auch erlernen. Wenn mir gar nichts einfallen will, so brauche ich nur mit etwas zugekniffenen Augen ins Tintenfass zu schauen, — dann kommt es schon und die Feder will eingetaucht werden. Ich schaue in die Finsternis der Tinte und aus dieser Finsternis leuchtet's mir ein. Als wäre tatsächlich in dieser undurchsichtigen Schwärze alles enthalten und ich hätte es nur zu gewahren.

An andere Menschen stelle ich keine Forderungen: sie mögen meinetwegen in die Leere greifen, im Blauen schweben, oder von der Decke abschreiben. Ich aber hole das Meinige — aus dem Tintenfass. Uebrigens wenn die anderen meinen, sie hätten das Tintenfass überhaupt abgeschafft, so sind sie im Irrtum: sie haben es nur unbedeutend und hässlich gestaltet und in die Schublade versteckt... Ohne Tintenfass geht's bei ihnen auch nicht.

Ich möchte jedoch nicht behaupten, dass ich es leicht habe. Mit dem Stylo ist es viel leichter. Das Stylo ist ein leichtfertiges Geschöpf: stets bereit, für alle bereit und zu allem bereit... Was kann da Gutes entstehen?!... Das Stylo ist ein Kind der modernen Welt, mit ihrem Flattersinn, mit ihrer Verantwortungslosigkeit, mit ihrem „Jenseits von Gut und Böse"... Gewandt ist es schon, aber leichtsinnig... und — ach! — so oft schmierig...

Wie ganz anders ist's mit dem Tintenfass! — Erst musst du schauen, dann darfst du schreiben... Und willst du schon beginnen, dann hast du noch eine Besinnungsfrist, eine kleine Gnadenzeit: denn du musst zur Feder greifen und sie in den Tintenbrunnen eintauchen. Ein gesegneter Augenblick, wo das Verantwortungsgefühl sich plötzlich sammelt und durchbricht!... Wie oft ist mir in diesem Augenblick die Feder aus der Hand gesunken: ich dacht', ich hätt's schon — und ich hatt's noch lange nicht! Wie viele literarische Tintenkleckse hab' ich mir damit im Leben gespart... Wie oft wäre mir schon die schäumende und schmollende Tinte bläulich übers Papier geflossen...

Darum werde ich mich von meinem Tintenfass nie trennen. Als Hauptsache wird es auf meinem Schreibtisch thronen, — als lebendige und heilige Tradition des verantwortungsvollen Schauens. Ich werde es nie entfernen, nie entweihen, — diese konzentrierte Potenz der Literatur, diesen mahnenden Freund, diese freigebige Gedankenquelle!... Es möge nur die Sonne kommen, um die bunten, fröhlich schimmernden Aeuglein des Lichts ins Leben zu rufen und durchs ganze Zimmer auszustreuen...